James Marriott: „Das Ende des Lesens“

Nichtmehrlesen ist an allem schuld

Von Sieglinde Geisel

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 18.11.2026

Der britische Autor James Marriott sorgt sich um den Niedergang des geschriebenen Worts. Das Smartphone bedrohe, wie zuvor bereits das Fernsehen, die Fähigkeit des Lesens. In seinem Buch „Das Ende des Lesens“ sieht Marriott darin eine Gefahr für die Demokratie, ja für das Denken selbst.

James Marriott beginnt sein Buch mit der Revolution des Lesens, die im 18. Jahrhundert die Aufklärung ermöglichte, um dann den Bogen zur Gegenwart zu schlagen, in der er eine umgekehrte Revolution im Gang sieht. Demokratie, Wissenschaft, Kultur – all das verdanken wir laut Marriott der „Literalität“, so der Fachausdruck für die Fähigkeit des Lesens und Schreibens. Das Schreiben habe die Gesellschaft bereits in der Antike von der „Last des Gedächtnisses“ befreit, Marriott spricht gar von der „kognitiven Befreiung unserer Spezies“. Das Schreiben steigert das Abstraktionsniveau, es ermöglicht komplexe Gedanken und zwingt zur Schärfung von Argumenten. In Romanen begegne man der sprachlichen Verdichtung, und man lerne, sich in Figuren jenseits des eigenen Erfahrungsraums einzufühlen.

Politisch wiederum habe der Buchdruck eine „Demokratisierung des Wissens“ bewirkt. Beruhte die Autokratie der Fürsten- und Königshöfe auf dem visuellen Spektakel, lenkt das Lesen die Aufmerksamkeit auf die Argumentation. Wer liest, will mitbestimmen, daher stieg historisch mit der Alphabetisierungsrate auch die Wahrscheinlichkeit von Revolutionen. Wie wichtig das Lesen für die Demokratie sei, zeige sich umgekehrt an der Zensur in Autokratien.

James Marriott

Das Ende des Lesens

Aus dem Englischen von Michael Bischoff

Dumont Verlag, Köln 2026

256 Seiten

20,00 Euro

Lesedefizite bei Studierenden

Mit seinem umfassenden (und nicht ganz neuen) Lob des Lesens bereitet Marriott die Bühne für seine Kritik an der Gegenwart – dass sich auch Propaganda und Verschwörungstheorien des geschriebenen Worts bedienen, erwähnt er in seinem flott, manchmal auch etwas geschwätzig geschriebenen Buch dagegen nur am Rand. Den Niedergang der Lesefähigkeit belegt er einerseits durch Umfragen zu Lesegewohnheiten, andererseits durch die Klagen von Professor:innen über gravierende Lesedefizite bei den Studierenden.

Die Gründe dafür sieht Marriott vor allem beim Smartphone: „Das Gewebe der menschlichen Existenz ist ein anderes geworden“, die intuitive Nutzerführung biete die Möglichkeit, „fast eins mit dem Gerät zu werden“. Marriott lässt kein gutes Haar an Smartphone & Co: Er spricht vom „stupiden Inferno der sozialen Medien“, TikTok sei gar „ein nihilistischer Tornado aus Content“. Begonnen habe die Bedrohung des Lesens allerdings bereits in den 1950er Jahren, als das Fernsehen mit seinen bewegten Bildern die Freizeit der Menschen absorbierte und sie vom Lesen abhielt.

Drohender Rückfall in die Irrationalität

Was wir heute erleben, bezeichnet James Marriott als eine „Große Simplifizierung“ (ja: mit großen G). Schreiben erzeuge Ordnung, die Sozialen Medien dagegen sorgten mit ihrer Informationszerstückelung und den bewegten Bildern vor allem für Unordnung. Die „postliterale“ Gesellschaft ähnele in vieler Hinsicht der „präliteralen“ Gesellschaft, daher prognostiziert Marriott für die Zukunft einen Rückfall in die Irrationalität: Unsere Gesellschaften würden mystischer, abergläubischer und autokratischer werden.

James Marriott neigt dazu, den Niedergang des Lesens für alle Übel der Gegenwart verantwortlich zu machen. Trotz dieser Engführung wirft das Buch erhellende Schlaglichter auf den Zustand des öffentlichen Diskurses.